

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

13 (30.1.1844)

Nr. 13.

30. Januar.

1844.

— Postverordnung in Preußen. Behufs zweckmäßiger Sicherung der rekommandirten Briefe, deren Inhalt oft von großem Werthe ist, ist vom Königl. General-Post-Amt in Berlin am 18. Januar die Anordnung notwendig erachtet worden, daß rekommandirte Briefe mit Kreuz-Couvert versehen und mit fünf Siegel verschlossen seyn müssen, und nur in dieser Beschaffenheit von den Post-Anstalten zur Beförderung angenommen werden dürfen.

— Die Welt steht auf kein' Fall mehr lana. Ein Herr Gire, hat der französischen Regierung ein Luftballon-System angeboten, mit welchem er alle Staaten der Welt zerstören will. — Die Entdeckung des Luftballons ist überhaupt eine französische Erfindung; sollte dieselbe denn nun wirklich so verhängnisvolle Wirkungen haben können?

— Stuttgarter Messe. Der Stadtrath in Stuttgart hat in letzter Zeit, veranlaßt durch eine Eingabe der dortigen Kaufleute beschlossen, daß die Waimesse künftig nur acht Tage, statt wie bisher vierzehn Tage dauern soll. Die Kaufleute Stuttgarts werden weniger, als die Mess-fremden hierdurch gewinnen, indem, wer einmal auf der Messe kaufen will, darauf kauft, daure sie 8 oder 14 Tage. Somit sind hauptsächlich den Fremden durch diesen Schritt die Aufenthaltskosten der wegfallenden acht Tage erspart.

— Schlaue Diebe. Zu Schöneck in Preußen, wurden während der letzten drei Monate die Einwohner durch wiederholte, höchst freche, nächtliche gewaltsame Diebstähle in der Art beunruhigt, daß nächtliche Bürgerpatrouillen und eine Erhöhung des Nachtwächtergehalts von dem Magistrat für notwendig erachtet wurden. In Folge dieser Maßregeln und der vereinten Bemühungen der Einwohner ist es endlich gelungen, die Diebe zu entdecken und in Gewahrsam zu bringen. Wer malt sich aber bei dieser Gelegenheit das Erschauern der dortigen Justizbehörde, als die bereits früher wegen Diebstahl zur Untersuchung gezogenen und während dreier Monate im Gefängnis des Land- und Stadtgerichts befindlichen Individuen, als die Ausüßer aller nächtlichen, gewaltsamen Einbrüche, derselben vorgestellt wurden! Die Diebe wurden vermittelst zweier Baagobunden, die ihre Helfershelfer waren, durch Nachschlüssel bisher nächtlich aus ihrem Gefängnisse befreit, um gemeinschaftlich auf den Raub auszugehen, und mit Tagesanbruch lehrten dieselben, beladen mit allen Bequemlichkeiten des Lebens, wieder in dasselbe zurück.

— Stück eines schönen Vartes. Der deutsche D. Stieglitz, der längere Zeit in München sich aufhielt, durchzieht gegenwärtig auf dem Rücken eines Kameels Arabien an der Küste des adriatischen und jonischen Meeres. Er hat die dortige Bevölkerung wegen seines schönen, langen, schwarzen Vartes zur Verkegung hingerissen und es werden ihm fast göttliche Ehren erwiesen. Als er dem Volke seine deutschen Gedichte vorlas, die es nicht verstand, hielt man ihn für einen Propheten.

— Geschlossener Liebhaber, geschlossene Ehe. Es cirkulirt in den Tagesblättern eine seltsame Anekdote aus der Neuzeit, welche einen Blick gestattet in das Treiben der höhern pariser Stände. Eine reiche Wittve, die wohl auch hübsch seyn mochte, hatte die Gewohnheit im Pistolenstechen sich zu üben und erklärte ihren zahlreichen Bewunderern, die sich zugleich um ihre Hand bewarben, ihren Entschluß sich zu vermählen und demjenigen sich an-

trauen zu lassen, welcher auf eine Entfernung von dreißig Schritten ihr seine Uhr als Ziel hinhalten würde. Die kühnen Bewerber zuckten die Achseln und nur ein einziger Bagebals erbot sich dazu, ein Herr v. B. . . . Er stellte sich in gemessener Entfernung, hob ruhig die Uhr in die Höhe und, poss! flogen die Trümmer nach allen Seiten. Die Dame hielt Wort, ist Frau v. B. . . . geworden und man bewundert allseits, sowohl ihre Geschicklichkeit, wie nicht minder den Muth ihres Mannes. Glückliches Paar!

— Knielingen und Leopoldshafen. Im Jahr 1843 hat nach der Karlsr. Stz. die Schiffahrt dem Rheinbafen zu Knielingen 64,708 Str. Güter zugeführt und dagegen 14,795 Str. ausgeführt. Größer noch ist das Resultat der Einfuhr in Leopoldshafen gewesen, welche in Summa 190,859 Str. betrug, meistens Rohprodukte, Roheisen, Eisenbahnschienen, Erze und Steinkohlen. Die Transitgüter haben in den letzten Jahren immer mehr abgenommen, während der Inlandsverkehr sich bedeutend dagegen gehoben hat.

Der Verrath.

Erzählung.

Fortsetzung von Seite 52.)

„Es sind mir gestern sonderbare Dinge über diesen Landolina hinterbracht worden;“ sagte der Graf. „Eine Ga-lee der Uziereer kreuzte vorgestern den ganzen Tag in der Nähe der Küste. Gestern Abend meldete ein Landmann, daß er früh vor Tagesanbruch zwei Männern, welche einen dritten Vermummten, und wie es ihm erschienen habe, gefesselt geführt, an der Küste begegnet sei; Jene hätten ihn gezwungen, sie zu einem Fischerboote zu begleiten und ihnen dasselbe in See schafften zu helfen. Darauf hätten die Fremden es bestiegen und wären nach der Galeere der Barbaressen gerudert. Da der Landmann sich oft Geschnäste halber zu Fondi aufgehalten, und dort mehrmals den Ritter Landolina gesehen habe, so sei es ihm aufgefallen, daß einer der Fremden dem Ritter äußerst ähnlich gesehen, wenn es dieser nicht selbst gewesen.“

Beatrice blickte bei der Erzählung des Grafen Julien so bedeutungsvoll an, daß es dem Sprechenden auffiel, und dieser sie fragte: ob sie irgend eine Vermuthung mitzutheilen habe. Schon war das Fräulein im Begriff, dem Grafen zu entdecken, was sie in Gesellschaft Juliens an jenem Abende gehört und gesehen, als dem Gouverneur gemeldet ward, daß einer seiner Ritter angekommen sey, der ihm eine Meldung zu machen habe. Auf Befehl des Grafen ward der Begleiter vorgelassen. Es war ein junger, munterer Kriegermann, welcher, nachdem er die Damen ehrfurchtsvoll begrüßt, folgende Meldung machte:

„Wie Euer Gnaden befohlen,“ sagte er, „streiften wir diesen Morgen längst der Küste und legten von der Gränze bei Terracina bis gegen Fondi überall kleine Hinterhalte, um, wenn ein Boot von der feindlichen Galeere, die sich fortwährend nahe hielt, nach dieser segeln sollte, die Darinsiehenden sogleich aufzufangen. Es mochte etwa drei Stunden nach Sonnenaufgang seyn, als wir zu unserm freudigem Erstaunen zwei Böte von der Galeere nach dem Lande zusteuern sahen. Wir hielten uns versteckt und bereiteten uns, die aus nicht mehr wie vier Menschen bestehende Bemannung beim Aussteigen sogleich in Empfang zu nehmen. Zu unserm Erstaunen hielten die Böte, auf etwa tausend Ellen von der flachen Küste entfernt, an. Sie hielten auf dem einen sodann die rothe Mährenflagge auf, entfalteten das Segel und ließen das Boot — in welchem wir später das Fischerboot, das sie vorgestern fortgeführt, erkannten — ohne alle Bemannung von dem eben wehenden leichten Morgenwinde nach der Küste treiben. Das Boot lag gewiß eine halbe Stunde schon am Strande, wir hielten uns noch stets versteckt, da wir glaubten, das zweite Boot würde gleichfalls sich nähern. Dies geschah indeß nicht. Wir stürzten also aus dem Versteck hervor, bemächtigten uns des am Ufer liegenden und wollten uns dessen bedienen, um jenes zu verfolgen. So wie wir bemerkt wurden, suchte das feindliche Boot sogleich das Weite, und da das Raubschiff nicht fern von der Küste lag, mußten wir unsern Voratz aufgeben. Wir verwunderten uns im ersten Augenblicke über die Euer Gnaden eben mitgetheilten, sonderbaren Anstalten des Feindes, als wir in dem Boote einen versiegelten Korb und diesen Beutel bemerkten. Letzterer enthält ein Schreiben, dessen Aufschrift an Euch gerichtet ist. — Genehmigt Ihr es, so lasse ich den Korb in's Zimmer bringen.“

Der alte Graf nickte mit dem Haupte, und bald brachte ein Diener einen Korb von nicht bedeutender Größe in's Gemach. Der Gouverneur hatte indeß das rothseidene Beuteltchen, das ihm der Ritter übergeben hatte, geöffnet, er riß den seidnen Faden, mit dem der Brief umwunden war, aus dem Wachs und öffnete die Schrift. Letztere enthielt folgende Worte in italienischer Sprache:

„El Hadsch Hair ed Din, der Diener Allah's und Emir der Gläubigen, an den Befehlshaber der Christen. — Du hast einen Preis ausgesetzt, um Nachricht zu erhalten, wer mein Kundschafter sei in Eurem Lande, und einen noch höheren für den, der Dir todt oder lebendig meinen Verbündeten überliefert. Ich selbst bin gesonnen, diesen Preis zu verdienen. Öffne daher den Korb, und Deine Wünsche werden in Erfüllung gehen.“

„Nein! — Nein, edler Graf! Um Gotteswillen, thut es nicht!“ rief plötzlich Beatrice, von einer furchtbaren Ahnung erfaßt.

„Was habt Ihr, Dame? — Was fällt Euch ein?“ sagte der Gouverneur, indem er das finstere, von grauen

Brauen beschattete Auge verwundert auf das Fräulein richtete.

„Thut es nicht! Ich beschwöre Euch! Ihr könntet eine entsetzliche Entdeckung machen!“ rief Beatrice dringend.

„Gleichviel!“ versetzte der Alte fest. „Öffnet, Ritter! — Ich befehle es.“

Der Ritter löste jetzt die Bänder, mit denen der Korb zugenebelt war, und nahm den Deckel herab. Der Graf that einen Blick hinein und fuhr zurück, als ob er eine Schlange erblickt hätte. Plötzlich fing er an zu taumeln, und ehe ihn der Ritter und Beatrice in ihren Armen auf-fangen konnten, stürzte er ohnmächtig zu Boden.

Julia wollte eben in den Korb blicken, als Beatrice auf die Freundin zusprang, sie zurückstieß und den Deckel auf den Korb warf.

„Fort!“ schrie sie mit von Entsetzen erfüllten Tönen. „Fort! Du kannst diesen Anblick nicht ertragen.“

Mit Anwendung von Gewalt wollten die Freundin und der Ritter die Gräfin in's Nebenzimmer bringen. Diese sträubte sich.

„Entsetzlich!“ rief Beatrice, indem sie schauernd nach dem Korbe blickte. „Bespasiano's Haupt! O, meine Ahnung!“

Julia fiel besinnungslos zur Erde.

Der Schlag, welcher den alten Grafen getroffen hatte, war allzuhart gewesen. Ueber acht Tage blieb er in seinem Zimmer eingeschlossen, ohne, außer einem alten Diener, ein menschliches Antlitz sehen zu wollen. Als er sich endlich einigermaßen erholt hatte, sagte er Julien, daß er nach Neapel zurückkehren und alle Geschäfte niederlegen werde. Fondi, sagte er hinzu, würde er niemals wieder sehen; er bäte indeß Julien dort zu verweilen, weil er die Verwaltung der Grafschaft, die einstens ihr gehören werde, keinen bessern und treuern Händen anvertrauen könne.

Das Leben, welches jetzt die Frauen führten, war sehr einsam. Der eben geschilderte Vorfall hatte Julien allzu sehr erschüttert, als daß sie nicht hätte wünschen sollen, in der ländlichen Einsamkeit, die ihr lieb geworden, Zeit, sich zu erholen, zu gewinnen. Obwohl sie Bespasiano nie geliebt hatte, beklagte sie dennoch aufrichtig sein unglückseliges Ende, welches wie sie nun wohl einsah, durch Landolina, seinen Verführer, ihm bereitet worden war. Der Letztere war inzwischen gänzlich verschollen, die Piratenschiffe erschienen seltener wie früher an der Küste, der Heerhaufen des Cardinals war aufgelöst worden. Die Gräfin suchte sich das einsame Leben, das sie auf dem Waldschlosse führte, dadurch etwas angenehmer zu machen, daß sie sich die Verbesserung der Lage ihrer Untertanen anlegen seyn ließ. Fast täglich besuchte sie in Begleitung Beatricens die Hütten der Armen, wo sie wie eine Trost und Hülfe bringende Gottheit empfangen, und wie eine Heilige verehrt wurde. Man sah die beiden Freundinnen oft auf den einsamsten, ungetretensten Pfaden, wo sie in wohlthätiger Absicht entfernt wohnenden Leidenden zu Hülfe eilten. Begegnete ihnen ein Fremder, so konnte nur dieser

sich wundern, unbeschützte Frauen in einer Gegend, die in jener Zeit, wie in unseren Tagen, für eine der unsichersten Gegenden Italiens galt, so allein anzutreffen; die Bewohner der Umgegend wußten, daß selbst das herumstreichende Raubgesindel Scheu trug, die allgeliebte und verehrte Gräfin von Fondi anzutasten. Dennoch stellten die Frauen nach einiger Zeit diese einsamen Spaziergänge ein. Es kam ihnen nämlich ein Gerücht zu Ohren, daß Unbekannte sich zu Fondi nach dem Thun und Lassen der Gräfin erkundigt hätten, daß fremde Gesichter in der Nähe des Waldschlosses gesehen worden wären, endlich wollte Jemand behaupten, dem Ritter Landolina, jedoch in einer fremden Tracht, zu Gaeta begegnet zu seyn. Hatte auch Julia keinen bestimmten Grund, irgend einen Anschlag gegen ihre Person zu besorgen, so sagte ihr doch eine instinktive Furcht, daß die Nähe des Menschen, welcher Vespasiano so verderblich geworden, auch für sie ein Unheil im Gefolge haben könne, und dies war hinreichend, um vorsichtiger zu werden, selbst wenn nicht, wie dies der Fall war, eine Unpäßlichkeit sie auf längere Zeit an ihr Zimmer gefesselt hätte. Auf diese Weise mochten etwa acht bis neun Monate seit Vespasiano's Tode vergangen seyn, ohne daß sich in dem Leben der Schlossbewohnerinnen etwas Wesentliches verändert hätte; bald aber sollte es anders werden.

Es war eine schöne, laue Sommernacht, Julia hatte sich vom Lager erhoben und, fast gänzlich entkleidet, an das offene Fenster gesetzt. Der Mond erleuchtete die Gegend zur Tageshelle, und ein leichter Zephyr trug die Düfte der Orangenhaine von Fondi herüber bis in das dunkle Waldmeer, aus dem das alte Schloß in großartiger Einsamkeit aufragte. Ventrice schlief jetzt in dem Nebenzimmer, welches von dem der Gräfin nur durch einen seidenen Vorhang getrennt war. Julia fand einen großen Genuß in der stillen Betrachtung der mond hellen Gegend. Eine Waldlücke erlaubte hier einen Blick in das Thal von Fondi. Weit über die Wipfel der Föhren hinüber, schweifte der Blick der schönen Frau in der paradiesischen Aue und haftete an den glitzernden Lichtern der Stadt, von denen eins nach dem andern erlosch, als Mitternacht vorüber war. Jetzt betrachtete Julia den Normannenthurm, der, wie ein riesiges Denkmal, dunkel und düster, ihr zur Linken und nur in geringer Entfernung, in die Lüfte ragte. Sinnend haftete das Auge der Gräfin längere Zeit auf dem alten Baue, den seit Vespasiano's Tode kein menschlicher Fuß betreten hatte. Wie ein Traum zogen die Erlebnisse ihrer kurzen, freudlosen Ehe vor Juliens innerm Auge vorüber. Sie sah Vespasiano, wie der junge, schöne, jugendkräftige Mann, von Stufe zu Stufe tiefer herabsteigend, endlich dem listigen, tückischen Verführer ganz anheimfiel, und dann von diesem in den gähnenden Abgrund des Verderbens hineingestoßen wurde, als er die letzte und vielleicht einzige Anstrengung machte, sich seinem Arme zu entziehen. Julia hatte dem Unglücklichen in diesem Augenblicke Alles verziehen, Landolina allein erschien ihr verabscheuungswür-

dig. Lange Zeit unterhielt Julia diese Betrachtungen, sie konnte das Fenster immer noch nicht verlassen, sie war zu geistig erregt.

(Fortsetzung folgt.)

Beharrlichkeit führt zum Ziele.

Wahre Erzählung von C. Borholz.

Es war einmal vor ziemlich langer Zeit in unserm badischen Lande ein Familienvater, dem Gott viele Kinder gegeben hatte. Doch ließ er sie Alle etwas Nüchternes lernen, denn er war gar ein sorglicher Vater und guter Hauswirth. Aber die Reigungen seiner Kinder konnte er bei dem besten Willen doch nicht alle befriedigen, weil es ihm hiezu an den Mitteln gebrach. Ich habe, sprach er zu seinen Söhnen, mein Möglichstes gethan, euch zu eurem Fortkommen zu helfen, thut ihr nun das eure. Alle hatten bereits ihre Laufbahn durchgemacht und ein erträgliches Ziel errungen, nur der Jüngste war noch zu Hause. Er wurde Barbier. Aber mit dem Bartabnehmen war es ihm nicht genug, es ging ihm so etwas von einem Doktor im Kopfe herum und that ihm oft im Herzen weh, daß der Vater auch gar nicht nachfahren wollte mit dem Geld um seinen Lieblingsplan zu befriedigen. Wozu aber Gott den Menschen treibt, da gehe er nur getrost vorwärts, er weiß Rath allerwegen und auch unserm jungen Barbier hat er treulich hindurch geholfen!

Als er auf die Wanderschaft ging und in eine große, berühmte Handelsstadt kam, hatten alle die reichen Kaufherren und andere Kunden ihre Freude an dem jungen Barbier, der so pünktlich in der Erfüllung seiner Pflicht war und so freundlich und höflich sie bediente. Die Folge davon war, daß Alle nur seiner Hülfe begehrten, was ihm am Neujahr und des Jahres hindurch manch gutes Trinkgeld einbrachte. Bei den vielen Tugenden, die er besaß, hatte aber unser junger Barbier noch eine, welche man unter den jungen Leuten heutigen Tages oft mit der Laterne vergebens sucht, nämlich die Sparsamkeit, und so hatte er sich in sieben Jahren, die er bei einem Herrn in derselben Stadt zubrachte, eintausendfünfhundert Gulden erspart, ob er gleich manchen Bogen zu seiner künftigen Ausbildung verwendete. Der geneigte Leser wird denken, unser Barbier hätte jetzt genug Bärte herunter gemacht in fremdem Dienst und es würde ihn verlangen, sein eigener Herr zu werden mit dem ersparten Geld. Fehlgedacht! Die Doktorstangen hatte er noch immer im Kopf und mit seinem Geld ging er jetzt nach Halle um Medizin zu studiren, wozu er mittlerweile die Vorstudien gemacht hatte. Man sah ihn nämlich nicht viel auf den Bierbänken oder mit Pfeifen und Cigarren aus Langeweile auf der Straße herum schlendern. In Halle lernte er fleißig und bekam bei seinem Scheiden von der Universität den Doktorhut. Fern von seiner Heimath in einer ihm passenden Stadt, machte er als Arzt sich ansäßig und so wie er früher alle im Rasiren pünktlich bediente, so that er es jetzt denen, so

ärztliche Hülfe bedurften. Tag und Nacht, fern und nah leistete er hülfreiche Hand und war noch dazu ein freundlicher Tröster am Krankenbette, der es nicht verschmähte, oft ungerufen in die elendesten Hütten einzukehren und Rath und Beistand zu ertheilen. Sein guter Ruf verbreitete sich schnell und so geschah es auch, daß er einst zu einem Fürsten gerufen wurde, der auf der Reise erkrankt war und in der Stadt das Lager nicht verlassen konnte. Unser Herr Doktor erkannte alsbald die Krankheit, verordnete das Nöthige und hatte die Freude und das Glück, den Fürsten zu kuriren. Was meint der aufmerksame Leser nun, daß aus dem Doktor geworden wäre? Der Fürst nahm ihn mit an seinen Hof und machte ihn zu seinem Leibmedikus und im Staate wurde er als Medizinalrath angestellt, weil man am rechten Plage erst recht erkannt hatte, was eigentlich Gutes an ihm war. Er erreichte ein hohes Alter und ward Vater einer zahlreichen Familie, der er bei seinen glücklichen Verhältnissen ein bedeutendes Vermögen hinterließ. Merket:

Such' erst das Gute zu vollbringen,
Gott hilft Dir gern, es muß gelingen!

— Ein Geizhals hatte einen Gast bei Tische, der eine wahre Virtuosität im Vertilgen der aufgetragenen Speisen bewies. Der Wirth sah dies mit Schrecken an, und da sich der Gast durch kein Gespräch in seinem Eifer stören ließ, schrie Jener, um ihn davon abzubringen: Ach ach, die Zähne thun mir weh! — Der Gast mit der größten Ruhe fortsetzend: Welche? Die Vorder- oder Hinter-, Ober- oder Unter-Zähne? — Da riß endlich des Wirthes Geduld und ergrimmt schrie er laut: Nicht meine Zähne, Ihre Zähne thun mir weh! —

— Unter der Rubrik „Süddeutsche Dorfzeitung“ steht ein württembergisches Blatt folgende vorgekommene Druckfehler zusammen und meint, es läge in diesen Zufälligkeiten doch manchmal auch einige Wahrheit. Z. B. das Passionswesen der aufgehobenen Stifter, anstatt: Pensionswesen.

— Die Begeisterung der Frommen, anstatt: Begeisterung.
— Prophetische Geiß, anstatt: prophetischer Geist.
— Krastische Kräfte, anstatt: moralische. — Ein dunsstverständiger Mann, anstatt: kunstverständiger. — Nicht deutscher Salvator, anstatt: Charakter. — Tugendhafte Volksverräter, anstatt: Volksvertreter. — Die höchste Jagdvollkommenheit, anstatt: Nichtvollkommenheit. — Stolz der Erdenwärmer, anstatt: Erdenstürmer. — Die Akademie der Wissenschaften ist dermalen ohne Verstand, anstatt: Verstand. — Den Kopf auf das Wagenrad, anstatt: Dem Wagenrand gelehnt, fuhr er in süßen Träumen weiter. — Zwei unserer Begleiterinnen blühten wie Matrosen, anstatt: Matrosen.

Das Pegen der Trottoirs in der neu eröffneten Blumenstraße längs dem Garten des Großherzoglichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten wird künftigen

Samstag den 3. Februar Vormittags 11 Uhr
am Plage selbst an den Benachtheiligten öffentlich versteigert, wozu sämtliche hiesige Maurermeister eingeladen werden.

Großherzogl. Residenz-Bau-Inspection.

Nr. 171. Auf die Anordnung des Großherzoglichen Landamts Karlsruhe vom 11. d. M. Nr. 685 werden vor dem hiesigen Rathhause bis

Mittwoch den 11. Februar d. J. Morgens 8 Uhr

anfangend, nachstehende Fahrnisse, welche bei mehreren Einwohnern zu Kuppure gepfändet wurden und zusammen zu 93 fl. 35 kr. taxirt sind, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert:

Ein Kind,
39 Zentner Heu,
175 Bund Stroh,
2 Kasten eichen Holz,
4 Stück Dielen,
2 Wanduhren und
ein Spiegel.

Ettlingen, den 24. Januar 1844.

Das Bürgermeisteramt.
Ulrich.

Fastnacht 1844.

Departement der närrischen Angelegenheiten.



Mittwoch den 31. Januar.

Fünfte allgemeine Versammlung.

ABEND-ORDNUNG.

- 1) Vorlesung des Protokolls.
- 2) Weitere Vertheilung der Rollen.
- 3) Kindersymphonie.
- 4) Bericht der Petitionskommission.
- 5) Die Auswanderer, ein Puppenspiel.
- 6) Intermezzo.

Die Kanzlei-Direktion.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.